



„CHÂTEAU-KILLING“

Robert Königshausen

Château-Killing

Kurz-Horror-Komödie

2. Auflage
Copyright © 2014 - 2021 by Robert Königshausen
Putzbrunner Str. 12
85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Über den Autor

Robert Königshausen, Jahrgang 1972, wohnt mit seiner Frau im Landkreis München. Nach einer technischen Ausbildung arbeitet er als kaufmännisch Angestellter. Er reist gerne, trinkt viel Schwarztee und interessiert sich latent für Geschichte.

Er fährt gerne nach Frankreich, auch wenn er die Sprache nicht kann. In und zwischen alten Gemäuern gibt es dort immer was zu entdecken – seien es historische Kleinode, kreatives Design oder verrückte Stories.

Webpräsenz: www.wortlaterne.jimdo.com

Inhaltsverzeichnis

Château-Killing.....	7
BONUS.....	36

Château-Killing

1

Monsieur Leroy hatte einen Entschluss gefasst. Das würde er sich nicht bieten lassen! Wozu hatte er Beziehungen in Wirtschaft und Politik? Er fühlte sich provoziert.

Ein Trupp von drei Polizisten zog im Schloss ein, dem Herzstück des Campingplatzes. Ihr offizieller Auftrag lautete auf Jagd nach einer organisierten Einbrecherbande. Wenn dort, neben seinem Sohn, mit dem er sich zerstritten hatte, wirklich ein Geist lebte, oder, was wahrscheinlicher war: etwas als Spuk inszeniert worden war, würde es ans Tageslicht kommen und rechtskräftig verurteilt werden. Sollten sie sehen, wer hier am längeren Hebel saß! Leroy marschierte mit den Beamten direkt in das Zimmer, in dem sie, mit gestaffelten Wachen, die

Nacht verbringen wollten. Er sah dabei weder links noch rechts. Dass er von der Rezeptionistin diesen Sommer bereits eine Abfuhr hatte einstecken müssen, war eine Kränkung gewesen, die er hinnehmen konnte. Vollkommen unvorbereitet auf seinen Sohn zu treffen – das war ein echter Schock für ihn gewesen. Das ganze Drama von früher war auf einen Schlag wieder in sein Leben getreten.

Er hatte seinem Sohn nie seine Liebe zeigen können, hatte es selbst nie von seinen Eltern erfahren. Wenn er aufbegehrt hatte, was alle Kinder irgendwann tun, hatte er nur Geschimpfe und Schläge für ihn übrig, hatte es selbst nicht anders erfahren. All das war, ohne Vorwarnung, an diesem Platz zurückgekehrt.

Das Allerschlimmste war jedoch, dass er in der Nacht von einem Geist heimgesucht worden war, um für alle Sünden zu büßen. Um wen oder was es dabei gegangen war, hatte er nicht verstehen können. Von einem Kerkermeister und

von Folter war die Rede gewesen. Irgendetwas schien nicht ganz zusammenzupassen.

Als sein Sohn ihm eröffnet hatte, dass er zur Marine gehen wollte, war das kein Schock für ihn gewesen. Viele Söhne aus guten Häusern hatten dort Dienst geleistet, bis hoch zu Königshäusern. Nur ausgerechnet als Koch, das war eine Enttäuschung gewesen. Der Sohn eines stolzen Hauses tritt in der Kombüse an! War etwas an den Gerüchten dran, dass er mit einer Frau glücklich zusammen lebte? Er gönnte es ihm von Herzen. Aber war es wirklich eine einfache Kassierererin, mit Migrationshintergrund obendrein? War das nicht eine Schande für das stolze Haus? Er wusste nicht, was schwerer wog. Wenn er seine Ämter vergaß, freute er sich über das Glück seines Sohnes. Aber der Tatsache, dass die Beiden alles alleine geschafft hatten, und nebenher noch ein kleines Kind versorgten, zollte er großen Respekt.

Sein eigentlicher Groll galt diesem Geist, oder was immer es war. Wer auch immer etwas

gegen das stolze Haus hatte: er würde damit nicht durchkommen!

Claudette versah ihren Dienst an der Rezeption diszipliniert. Sie war genervt von der Anwesenheit der Polizisten, ihren Vorkehrungen und Planungen, ließ sich allerdings nichts anmerken. Ein Gast konnte nichts dafür und hatte eine korrekte Abwicklung verdient. Wie aufmerksam sie war, hatten die Beamten unterschätzt. Während sie unbeteiligt oder beschäftigt wirkte, hörte sie zu. Nach der Schicht wollte sie im großen Supermarkt, beim Kreisverkehr am Rande des Ortes, einkaufen gehen. Ihre ehemalige Klassenkameradin und Freundin Aisha musste an der Kasse sitzen. Bei dieser Gelegenheit wollte sie ihr die Neuigkeiten überbringen. Offiziell war sie zu Stillschweigen angewiesen worden. Doch das Wohl ihrer Freundin war ihr diesmal wichtiger.

Das volle, rabenschwarze Haar hing ihr ins Gesicht, als Aisha die Fläche vor ihrer Kasse putzte – das Ende des Förderbandes, das Fenster für den Scanner. Mit einem Papiertuch verteilte sie das Desinfektionsmittel, wischte Schmutz ab. Gleich darauf strich sie ihr Haar zurück, schaute mit ruhigem Blick zu einem jungen, deutschen Touristenpaar, winkte es mit stummer Geste her, da sie nichts zu tun hatte. Sie kauften sich Käse, Baguette, Salat, eine Salami, eine Flasche Rosé-Wein und eine Tube Harissa. Für Aisha sah es nach einem typischen Touristen-Camping-Essen aus. Über die Harissa freute sie sich stumm – sie stammte aus dem gleichen Land wie ihre Eltern, was sie als Ehrung auffasste.

Claudette kam herein, sah, dass nichts los war, ging zu ihr, umarmte sie. Solche Gefühlsausbrüche waren untypisch für sie. Doch im Schutz ihrer Arme flüsterte sie der Kassierer

ihre Warnung zu. „Die Polizei versucht den Spuk zu lüften. Macht keinen Blödsinn!“

2

„Was macht denn ein Häschen nachts auf dem Dach?“, interessierte es Farah, Aisha's Tochter.

„Was macht ein kleines Mädchen da?“, fragte der Hase zurück.

„Ich bin schon groß!“, meinte sie stolz und reckte sich.

„Und ich bin gar kein Hase.“

„Bist du ein Geist?“

„Ja.“

„Warum siehst du dann aus wie ein Häschen?“

„Damit du nicht erschrickst und runterfällst.“

„Willst du reinkommen? Wir können spielen!“

„Vielleicht ein anderes Mal, ich muss zur Arbeit.“

„Was machst du in deiner Arbeit?“

„Leute erschrecken.“

Leroy lag auf einer der beiden Liegen, wollte nicht einschlafen, schnarchte ein paar Mal. Dem Beamten auf der anderen Liege erging es nicht viel anders – auch er wollte nicht einschlafen, nickte aber immer wieder ein. Der diensthabende Mann hatte die Instrumente und Apparate im Blick, auch wenn er mal nicht hinsah, da ohnehin nichts passierte. Da konnte er seine privaten Nachrichten auf dem Handy checken, oder etwas im Internet nachschauen. Der Vierte von ihnen ging vor die Tür, um eine zu rauchen. Farah war wieder in der Wohnung, Michel beruhigte sie und brachte sie ins Bett. Ihre Erzählungen über den Geist, der als Häschen unterwegs war, amüsierten ihn. Seit Tagen wurde er das Gefühl nicht los, dass ein Schlossgeist umging, er aber keine Angst zu haben brauchte. Genau sagen konnte er es nicht, es war nur ein Gefühl.

Der Raucher beschäftigte sich ebenfalls mit seinem Handy. Sah keine der Fledermäuse, die geschickt durch Zwischenräume zwischen Zelten und Hecken jagten, an Baumkronen zielsicher ihre Beute aus der Luft pickten, und auch an ihm vorbei flatterten. Sah nicht Mücken und Nachtfalter, die sich um die Lichter der Toilette tummelten, die die ganze Nacht leuchteten. Sah dafür eine ältere Camperin, die genau dorthin stapfte. Hörte das Konzert der Wachhunde, das aus allen Richtungen kam. Hörte eine Toilettenspülung, laufendes Wasser im Waschbecken, sah die Camperin zurückgehen. Warf den Stummel seiner Zigarette weg und ging wieder nach drinnen. Sah deshalb nicht Rix, die hinter dem Waschhaus hervorkam und auf das Schloss zuhielt.

Als Leroy anfang zu wimmern, versuchten die beiden Männer es höflich zu ignorieren. Nachdem es nicht aufzuhören schien, berieten

sie sich leise, beschlossen dann nichts zu tun. Jemanden mitten in einem Alptraum zu wecken hätte zur Folge, dass er den Traum wahrnahm und erst recht Angst bekam. Irgendwann ging es von selbst vorüber.

Das Magnetometer verzeichnete einen kaum wahrnehmbaren Ausschlag. Darüber gerieten sie in eine Diskussion, ob er relevant oder durch ihre Erschütterungen erzeugt worden war, die beide Männer auf der Liege erwachen ließ. Schlaftrunken rieben sie sich die Augen, schauten verwundert drein, mussten sich sammeln. Der erwachte Beamte kam schneller zu Bewusstsein, als Leroy. Nach einer Minute, in der er aufstand, sich streckte und bewegte, sah er es sich an.

„Wir können das Erdmagnetfeld nicht wesentlich beeinflussen“, meinte er dazu.

Verwundert sahen ihn die Beiden an, konnten ihm nur zustimmen.

Leroy saß inzwischen auf seiner Liege und kämpfte mit der Müdigkeit.

„Alptraum gehabt?“

Er schnaufte, war zu keiner Antwort fähig. Nach der gefühlten Ewigkeit von vier Minuten erhob er sich, schlurfte schweren Schrittes los. „Bin auf Toilette“, murmelte er.

„Ich bin zu spät“, dachte der Schlossgeist, als er Rix abziehen sah. Er drehte seine Runden um Leroy, dessen Anblick ihm eine gewisse Genugtuung bescherte. Schwer schnaubend trottete der alte Mann zur Toilette, hatte dort mit seinem Gewicht zu kämpfen. Jede Bewegung wirkte beschwerlich, gerade zu solch nachtschlafender Zeit. Als er den Rückweg antrat, und sein Kreislauf sich halbwegs stabilisiert hatte, fand es der Geist den richtigen Zeitpunkt, in Aktion zu treten.

Schimmernd und leuchtend drehte er seine Runden um den Mann, erst in weitem Radius, den er immer enger zog. Dann hielt er inne, nahm menschliche Form an, zumindest sein

Körper, während der Kopf eine Fratze war, die Leroy Furcht einflößte.

„Magst du Ballsport?“

Der alte Mann erschreckte sich zu Tode.

„Ich mag Ballsport.“ Der Geist nahm seinen Kopf ab, schleuderte ihn weg, holte ihn zurück und setzte ihn sich auf. „Willst du auch mal?“

Leroy gefror das Blut in den Adern, er konnte sich nicht mehr bewegen.

„Ob das auch mit deinem Kopf geht?“, spottete der Geist, kreiste um ihn herum und beäugte ihn neugierig. „Du fragst dich, warum ich zu dir komme?“, fuhr die Gestalt fort. Während sie weiter um ihn herum kreiste. Leroy nickte hastig. Er dachte dabei an seinen Beitrag zur Erziehung, hoffte, mit einem blauen Auge davonzukommen.

„Du hast mir nix getan ...“, verriet ihm der Geist.

„Aber deine Sippe, einer deiner Vorgänger. Hat mir den Kopf abgeschlagen. Deshalb kann ich ihn so gut werfen ...“ Juchzend schleuderte er ihn abermals weg und fing ihn wieder ein. „Dein

Blut lässt keine Zweifel. Und wie stolz du auf deine Familie und ihre Geschichte bist ..., keine Spur von Reue ...“

Sein ganzes Leben zog an seinen Augen vorbei.

All die Härte, die er von seinem Vater abbekommen hatte. All die Härte, die er sich selbst, seiner Frau und vor allem seinem Sohn entgegen gebracht hatte. All der Druck, der als Repräsentant einer stolzen, alten Familie auf ihm gelastet hatte. Das alles tat ihm auf einmal unheimlich leid, er fühlte sich so unsagbar hilflos und elend. Doch was konnte er noch tun? Ihm wurde kalt, der Mund trocken, Panik erfüllte ihn. Dann kippte er um, spürte den Fall, während ihm schwarz vor Augen wurde. Den Aufprall bekam er nicht mehr mit.

Leroy lag bereits eine ganze Weile im Freien, fast eine Stunde, bis einer der Beamten sein Fehlen bemerkte. Nach einer kurzen Diskussion, ob sie für ihn zuständig waren, er zum offiziellen Auftrag gehörte, oder ihn jemand vermissen

würde, erklärte sich der Raucher bereit, bei seiner nächsten Zigarette eine Runde zu drehen.

Nachdem der alte Mann auf nichts reagierte, musste der Polizist Puls und Atmung fühlen. Doch zuerst wollte er fertig rauchen, immerhin ging es hier um Pausenzeit und sein privates Geld. Als er kein Lebenszeichen spüren konnte, hatte er erst recht keinen Grund zur Eile. Er wollte zurück ins Zimmer, um dort vom Diensttelefon aus einen Anruf abzusetzen. Sein privates Handy wollte er da raushalten.

Sanitäter, Spurensicherung und Männer der Mordkommission mussten zuerst den Besitzer des Geländes wachklingeln, was eine ganze Weile dauerte, bevor sie auf den Platz kommen konnten. Mitten in der Nacht geweckt zu werden fand dieser schlimmer, als einem ungeklärten Todesfall zu begegnen.

„Wer soll's denn sonst gewesen sein? Das ist doch völlig klar!“, wusste Rix. Die Letzten gingen zu ihrer Morgendusche, während die Ersten bereits das Frühstücksgeschirr spülten. Sie wollte warten, bis weniger los war, um eine Runde zu putzen.

„Vater und Sohn, von klein auf zerstritten, gleichzeitig auf dem Platz. Unser Koch wohnt schon lange im Schloss, hat da seine Werkstatt und kann etwas basteln, das wie ein Spuk erscheint.“

„Wie du das gleich durchschaust ...“, staunte ihre Kollegin Trudy.

„Das ist aber nicht okay!“, legte Rix nach. „Der alte Mann hat einen Herzinfarkt bekommen! Somit fällt das unter Totschlag! Ich hoffe, sie überführen ihn recht bald!“

„Dass sie ihn nicht gleich festnehmen können?“

„Mir graust's, wenn ich ihn nur seh'!“

„Gab es heute Nacht wirklich einen Todesfall?“, erkundigten sich Camper an der Rezeption. Claudette war davon genervt, ließ es sich nicht anmerken. Es war bereits die siebzehnte Nachfrage heute Morgen, und gewiss nicht die letzte.

„Einer unserer Gäste hat einen Herzinfarkt erlitten und liegt derzeit im Krankenhaus. Näheres wissen wir leider nicht. Äußere Einwirkung können wir ausschließen, für Sie besteht also keinerlei Gefahr.“

Der Sommer ging unübersehbar seinem Ende zu, erste Blätter fielen trocken zu Boden. Die Zahl der Gäste war deutlich geringer als noch im Hochsommer.

„So so, ein Häschen war es?“ Aisha amüsierte sich über die Erzählung ihrer Tochter. Sie hielt die Form für ein gutes Omen, stand der Hase mythologisch für Friedfertigkeit, List, verfolgte Seelen oder als Bote für Wandel. Nicht, dass sie

sich in diesen Welten auskannte – ihre Großmutter hatte früher, als sie zu Besuch in Tunesien waren, von solchen Sachen erzählt. Jedenfalls hatte sie ein gutes Gefühl bei der Sache. Gutgelaunt brachte sie die Kleine zur Kinderbetreuung.

Michel stand später auf als Aisha. Im Take Away war es gestern spät geworden, in der Nacht war er aufgestanden, um Farah durchs Fenster zu helfen und sie wieder ins Bett zu bringen. Seit Aisha eingezogen war, konnte er ruhiger schlafen. Ob es an ihrer Ausstrahlung lag, oder am Drudenfuß, den sie nach wenigen Nächten an die Tür gehängt hatte, konnte er nicht mit Gewissheit sagen. Die gefühlte Anzahl schwerer Alpträume war seitdem auf null gesunken. Er schätzte, es lag an ihrer Anwesenheit, die ihn nicht mehr allein im großen, leeren Schloss fühlen ließ. Wohlgemut ging er mit dem ersten Kaffee des Tages nach draußen, genoss den Vormittag im Freien.

„Wenn der Koch nicht wäre, könnte sie hier gar nicht wohnen“, ätzte Rix über Aisha. „Eine einfache Kassiererin, alleinerziehend, also bitte! Ich mein’: da überlegt man sich vorher, mit wem man Kinder in die Welt setzt!“

Trudy hörte zu, lehnte an der Wand, stützte sich an ihrem Wischmob ab.

„Wenn der sich nicht so ausnutzen lassen würde, dürfte sie nicht hier wohnen. Wir sind ja nicht die Wohlfahrt!“, fuhr Rix fort. „Dass der schon so tief gesunken ist, sich von so einem jungen Ding um den Finger wickeln zu lassen. Diese ganze Geistergeschichte hat doch sie initiiert! Und unser Koch ist auch noch so blöd, sich dafür benutzen zu lassen!“

Was waren die Polizisten froh, als sie abkommandiert wurden. In ihren zivilen Kleidern packten sie ihre Ausrüstung ein, trugen sie zu

ihrem zivilen Kleinbus und fuhren zu ihrer Wache. Wenn es jetzt noch Komplikationen mit Überstunden und Nachzuschlag gab, sank ihre Laune endgültig auf den Gefrierpunkt.

Es war Claudette, von der Michel es zuerst erfuhr. Sein Vater war auf dem Campingplatz gewesen, nicht angemeldet, und in der Nacht den Folgen eines Herzinfarkts erlegen. Hinweise auf äußere Einflüsse gab es keine, Mordkommission und Spurensicherung waren am frühen Morgen ergebnislos gegangen. Er hörte sich ihre Ausführungen und ihr Beileid regungslos an und dankte ihr dafür.

Aishas mittlerweile vierjährige Tochter Farah war zum Maskottchen des Take Away geworden. Michel, ehemaliger Schiffskoch, der hier kochte und den Laden im Alleingang betrieb, musste auf sie aufpassen. Kurzerhand hatte er sie mitgenommen, ließ sie Salat waschen, einpacken, Geld in die Kasse sortieren, solche

Sachen. Das war ineffektiv, ließ aber jeden Besucher lachen. Ihm gefiel die positive Stimmung, die sich dadurch verbreitete, ausgesprochen gut. Eine Pizza mit Schnecken, ein Bœuf bourgignon, Pommes für die Kleinen, das bitte nicht mit dem verpackt? Alles klar, kein Problem. Seine Arbeit bereitete ihm Freude.

4

„Wie der das nur so regungslos hinnehmen kann!“, lästerte Rix. „Da merkt man doch gleich, dass da was nicht stimmt. Wann nehmen die ihn endlich fest? Von wegen ‚keine äußeren Einflüsse‘ – die sollen mal gescheit untersuchen! Nur weil sie keine Lust zu gar nix haben, kommen sie zu einem Ergebnis, das ihnen keine Arbeit macht. Einsperren sollen sie ihn, sofort!“ Die meisten Camper waren bereits zu ihren Ausflügen aufgebrochen, so dass kaum einer sie

hören konnte. Nur Trudy stand herum und murmelte zustimmend.

„Und sie sollen sie endlich rausschmeißen!“, fuhr Rix fort. „Die hat im Schloss überhaupt nix verloren!“

Michel fuhr zum Krankenhaus, hatte sich dort mit seiner Mutter verabredet. „Na, Rix?“, grüßte er sie im Vorbeigehen. „Sonderlich viel hast du heute noch nicht geputzt.“ Wilde Flüche folgten ihm.

„Hallo Häschen!“, freute sich Farah. „Komm doch rein, wir können spielen!“

Zu ihrer Überraschung kam der Hase in ihre Wohnung, drehte dort ein paar Runden und spielte mit ihr.

Michel und Aisha kamen nichtsahnend aus der Küche, hörten die Kleine lachen und sahen sie dem leuchtenden Hasen hinterher laufen.

Heitere Stimmung erfüllte den Raum.

„Wie unhöflich“, sprach der Hase zu ihnen. „Darf ich mich vorstellen?“ Er verwandelte sich in einen Menschen.

„Nochmal!“, wünschte sich Farah eine Wiederholung des Spektakels.

„Thom Doley“, stellte sich ihr Gast vor. „1608 zu Tode durch Enthauptung verurteilt, von einem unmenschlichen Aufseher zuvor zu Tode gefoltert. Seitdem als Schlossgeist hier, aber von eben jenem Aufseher eingemauert. Seit der letzten Umbaumaßnahme von euch endlich wieder frei.“

Verblüfft sahen sie ihn an, warteten gespannt auf die Fortsetzung.

„Du hast ein gutes Herz“, sagte er an Michel gerichtet. „Auch wenn du Nachfahre dieses brutalen Monsters bist. Ich habe lange gezögert, meine Rache an dir zu nehmen. Wie du dich um die beiden Damen kümmerst, ist einfach schön zu sehen ... Naja, dann kam da noch jemand des Wegs, mit dem gleichen Blut wie du. Ein finsterner Typ, stolz, eingebildet, rücksichtslos ...“

„Mein Vater?“

„Ja. Und dann ist da noch jemand ...“

„Jetzt wird's aber voll hier am Platz. Mit wem bin ich noch verwandt? Und will ich das?“

„Hast du eine Schwester?“

„Nein, ich bin Einzelkind.“

„Bist du sicher? Eine Halbschwester vielleicht?“

„Wer kann sich schon jemals sicher sein? Ist sie wenigstens so nett wie ich?“

„Ja, fast. Hast du echt nicht gewusst, dass du mit der Putzfrau verwandt bist?“

„Mit Trudy? Die tranige Ja-Sagerin?“

„Äh, also so eine, die immer am reden ist ...“

„Nein!“, kam es aus drei Kehlen gleichzeitig.

„Das hat er wirklich gut geheim gehalten ...“, wunderte sich der Geist.

„Warum hat nicht mal meine Mutter etwas erwähnt? Seit ich volljährig bin ...“

„Sie weiß davon nichts. Es war eine Affäre deines Vaters.“

„Nein!“

„Nicht unterbrechen!“, ermahnte ihn Aisha.

„Jetzt, wo’s spannend wird.“

„Nein, ich kann dir keine Wünsche erfüllen. Ich habe keine Macht über sie.“

„Wie ... meinst ... du ...?“

Ratlos sahen sie ihn an, er deutete zur Tür.

„Meine schicke Zeichnung?“, fragte Aisha und deutete auf ihren Drudenfuß. Er nickte.

„Dann weiß ich schon. Siehst du, wenn es so weit ist?“

„Jetzt gleich“, wusste der Geist.

Aufgeregt brach sie auf, nahm eine

Taschenlampe mit und war verschwunden.

5

Vorsichtig spähte sie ums Eck. Rix kam vom Waschhaus über die Wiese gestapft. Lehnte sich mit dem Rücken an die Außenmauer des Schlosses, ihren Wischmob schräg abgestützt, verharrte regungslos.

Langsam näherte sich Aisha, sich immer wieder nach allen Seiten umsehend, blieb wenige Meter von ihr entfernt stehen, näherte sich ihr ganz langsam. Rix starrte ausdruckslos vor sich hin, schien auf nichts zu reagieren. Langsam streckte Aisha ihre Hand nach dem Wischmob aus, zog zaghaft an ihm, nahm ihn an sich, entfernte sich wieder. Dann holte sie tief Luft, hielt inne, räusperte sich, traute sich nicht, wiederholte den Vorgang vier Mal. Endlich hatte sie Mut gefasst. „Beatrice Cuir“, sprach sie die Putzfrau mit deren vollen Namen an. Kurz darauf sackte diese zusammen und fiel zu Boden. Schnellen Schrittes entfernte sich die Kassiererin vom Tatort, bog um das andere Eck der Schlosswand und krachte in Michel, Farah und Thom, die dort neugierig zugesehen hatten. „Seid ihr wahnsinnig!“, schimpfte sie. „Hier draußen ist es gefährlich!“

„Was bitte war das?“, wollte Michel wissen, als sie versammelt in ihrer Küche saßen.

„Ein guter Grund mir einen Whisky auszugeben.“

„Ähm, Whisky ...“

„Vom guten!“

So selbstbewusst kannte er Aisha nicht, freute sich riesig darüber. Während er in seiner Schnapssammlung stöberte, erkundigte er sich, was vorhin geschehen war.

„Deine Halbschwester war eine Drude“, erklärte sie.

„Ist das etwas Esoterisches?“

„Ja, das auch.“

„Sei so gut und erklär's mir.“

„Druden verlassen nachts ihren Körper, ziehen als Geist umher und drücken Menschen. Das heißt, sie verursachen Alpträume, oder Horrorvorstellungen, weil sie das brauchen. Du kannst dir das als so etwas wie Energievampire vorstellen – sie leben von dieser negativen Energie ihrer Opfer. Wenn du einen Drudenfuß malst, suchen sie nach dem Weg zu dir, laufen

im Kreis, müssen wieder gehen und du wirst verschont.“

„Kann man daran sterben?“

„Sterben weniger. Früher standen Druden im Verdacht, mit dem Teufel zusammen zu arbeiten.“

„Warum hast du sie gleich umgebracht?“

Immerhin waren wir ein bisschen verwandt, wie ich seit einer halben Stunde weiß.“

„Es ist eine der wenigen Möglichkeiten sie zu besiegen.“

„Umbringen ist aber ´ne harte Nummer ...“

„Du weißt noch nicht alles. Es gibt da noch ein dunkles Familiengeheimnis ...“

„Jetzt brauche ich selbst Whisky. Ein Whisky-on-the-secret bitte. Erzähl!“

„Dass mein Vater einen schweren Arbeitsunfall erlitten hatte, an dessen Folgen er gestorben war, ist nur die halbe Wahrheit.“

„Warum nur überrascht mich das nicht? Wo hat sie ihn runter geworfen? Auf einer Baustelle dürfte das ja nicht so schwer sein?“

„Von einer Autobahnbrücke. Nachts. Es war eine Tag- und Nachtbaustelle. Rix wurde von der Polizei in der Nähe aufgegriffen. Nachdem sie nichts getan hatte, mussten sie sie gehen lassen.“

„Woher willst du den Zusammenhang wissen? Es ist nur ein Verdacht ...“

„Sie hat es mir gestanden. Im Supermarkt, beim Bezahlen. Als sie die einzige Kundin an der einzig geöffneten Kasse war, also ohne Zeugen. Nicht direkt gestanden, aber es für gut und richtig befunden. Ich solle meinem Vater folgen, hatte sie noch gemeint. Es ist so etwas, wie die Fehde zweier magischer Wesen ...“

Michel fiel nichts ein. Lange saß er nur da und grübelte.

„Stoß mal mit mir an! Wie lange soll ich noch warten?“

„Du bist unglaublich“, freute er sich.

„Und wenn du mir einen Heiratsantrag machen willst: ich sitz' hier.“

Er blies einen Teil seines Whiskys wieder aus und verschluckte sich vor lachen. „Du bist so super! Ja ..., ich will ..., dir einen Antrag ..., äh ..., du verstehst schon?“

„Na also, geht doch. Und jetzt: Schnaps!“

„Was machen wir jetzt?“

„Wir feiern!“, beschloss Aisha. „Endlich haben wir uns von bösen Geistern befreit!“

Thom nahm Farah auf seine Schultern und trabte mit ihr herum. „Dass die Geschichte so ein Ende nimmt, erstaunt mich am meisten“, resümierte er.

„Nein, mich!“

BONUS

Wenn Dir dieser Text gefallen hat, gefallen Dir sicherlich auch meine anderen Werke in der Rubrik Fantasy / Horror / Komödie. Eine Textprobe dazu hast Du ja gerade gelesen.

Der sich im Moor versteckt

In einem ehemaligen Moorgebiet geben alte Flaschen, durch Korrosion und ihr Alter bedingt, die in ihnen verwahrten bösen Seelen wieder frei. Blöd für Timo, der unbedarft dort vorbeifährt, und in mehrere Abenteuer verstrickt wird:

https://www.amazon.de/sich-Moor-versteckt-Teil-Goldach/dp/B08YQR66VS/ref=tmm_pap_swatch_0?_encoding=UTF8&qid=1658312513&sr=1-2

Wen der Wildbach wieder hergibt

Vier junge Männer aus der Stadt verbringen einen Junggesellenabschied auf einer Hütte in den Tiroler Bergen. Die Spukgeschichte, die sich um das Haus rankt, nimmt immer mehr Gestalt an – bis einer von ihnen verschwindet. Nicht irgendjemand, sondern der Bräutigam:

https://www.amazon.de/Wen-Wildbach-wieder-hergibt-Wildnis/dp/B09QNYJKDX/ref=tmm_pap_swatch_0?_encoding=UTF8&qid=1658312513&sr=1-4